Mitteilungen
aus dem Leserkreise

Zur gefälligen Beachtung!

Da es unser ernstes Bestreben ist, den „Courier" so vielseitig und reichhaltig als möglich zu gestalten und unsere Leser über Gebiete zu informieren, die bisher noch etwas stiefmütterlich behandelt worden sind, sehen wir uns gezwungen, den für Korrespondenzen reservierten Platz zu beschneiden. Selbstverständlich finden Mitteilungen nach wie vor im „Courier" bereitwilligst Aufnahme, jedoch möchten wir bitten, dieselben möglichst kurz abzufassen und auf wirkliche Tatsachen zu beschränken. Nur auf diese Weise werden wir im Stande sein, unser Augenmerk und die uns zur Verfügung stehende Zeit mehr auf Nachrichten über Vorgänge in der Welt, die von allgemeinem Interesse sind, zu richten.

Der „Courier" will den an eine moderne, erstklassige Zeitung gestellten Anforderungen in jeder Beziehung gerecht werden und wird mit diesem Bestreben ohne Zweifel bei seinen Lesern den vollsten Beifall finden.

Was den Inhalt der Korrespondenzen anbetrifft, so ist es im Interesse der Allgemeinheit wünschenswert, persönliche Streitigkeiten zu vermeiden. Gerechte Klagen gegen eine Person oder über Verhältnisse in einer Vereinigung oder einer Gemeinde werden wir veröffentlichen, wenn sie sachlich abgefaßt sind.

Ferner weisen wir an dieser Stelle nochmals auf folgende Punkte hin:

Der „Courier" übernimmt keine Verantwortung für Korrespondenzen und Eingesandts.

Nur Korrespondenzen, die mit voller Unterschrift und genauer Angabe des Wohnortes versehen sind, können Aufnahme finden.

Sehr erwünscht sind Berichte über: Saatenstand, Fortschritte in der Ackerboden-Bearbeitung, gemachte oder notwendige Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Gemeinde- und Vereins-Angelegenheiten und Familienereignisse.

Die Redaktion.

Aus Saskatchewan

Achtung! Leser! Achtung!

Wir bitten alle unsere Freunde, die Ankündigung der Geschäftsführung auf Seite 3 dieser Nr. links unten, sorgfältig zu lesen und zu beherzigen. Der „Courier" und seine Leser bilden eine große Familie. Mitglieder einer Familie helfen und unterstützen sich gegenseitig. „Der Courier" kämpft für das Wohl der Deutschen, besonders der deutschen Farmer. Deshalb erwarten wir jetzt von unseren Lesern, daß sie Alles tun werden was in ihrer Macht steht, um dem „Courier" in dieser schweren Zeit zu helfen. Jeder lese den Aufruf auf Seite 3 und handele demgemäß sofort.

Unsere Leser und Freunde können uns jetzt ungeheuer viel helfen, indem sie

1. alle Rückstände ihrer Abonnementsgelder bezahlen. (Der gelbe Zettel auf der Zeitung gibt an bis zu welchem Datum dieselbe bezahlt ist),
2. den „Courier" für ein Jahr im Voraus bezahlen, $1.00,
3. das „Extrablatt" für 2 oder 3 Monate bestellen, (nur 25 Cents für den Monat),
4. neue Leser für „Courier" und „Extrablatt" werben,
5. uns Adressen von Deutschen einsenden, die bis jetzt noch nicht Leser unserer Ausgaben sind,
6. bei Bestellungen und Einkäufen stets auf den „Courier" hinweisen.

Gerade der letzte Punkt ist von großer Wichtigkeit. Die Haupteinnahmequelle einer Zeitung sind die Inserate. Wenn nun unsere Leser bei jeder Anfrage, jeder Bestellung und jedem Einkauf auf den „Courier" hinweisen, so wird uns dadurch in außerordentlicher Weise geholfen. Wir bitten unsere Leser bei Bestellungen von Katalogen und Waren, sowie bei allen Einkäufen stets zu bemerken, daß sie die Annonce im „Courier" gelesen haben.

In der Erwartung, daß unser Appell willige Hörer und eine recht sorgliche Beachtung finden wird, verbleiben wir mit treu deutschem Gruß

Die Geschäftsführung
des „Courier."

Helft jetzt Eurer deutschen Zeitung, damit die Zeitung auch Euch wieder helfen und weiter für das Deutschtum kämpfen kann!

Dunelm, Sask. — Wir haben hier einen großen Regen mit Schnee gehabt, jetzt ist es aber schön zum schaffen auf dem Lande, was auch fleißig benutzt wird. Mit dem Dreschen sind die Leute fertig. Der Ertrag war verschieden. Manche hatten blos ein Buschel vom Acker andere wieder bis zu 22 Buschel. Der Preis ist aber gut. Im Durchschnitt ein Dollar, ist aber auch schon bis $1.17 gewesen in Swift Current. Meistens ist es No. 1 Northern gewesen. An der neuen Bahn sind die Preise in den verschiedenen Elevatoren verschieden, viele fahren mit dem Weizen bis 20 Meilen weit nach Swift Current, weil dort der Preis besser ist und die Leute dort besser bedient werden.

Die Witwe Jacob Heinrich ist jetzt auf ihr gekauftes Land gezogen. Hier fehlt es an Hafer. Vielleicht kann uns jemand Auskunft geben, wo Hafer zu kaufen ist in Saskatchewan. Wir möchten bis 5000 Buschel kaufen. Wenn also jemand weiß, wo welcher zu verkaufen ist oder wenn jemand welchen zu verkaufen hat, dann soll er es zugleich mit dem Preis mitteilen. Auch aus der Alberta-Gegend sind Angebote erwünscht.

Hierherum ist jetzt viel Land zu verkaufen, auch Jacob Knelsen, Chortitz, will eine gut gelegene Farm verkaufen. Und so sind noch mehrere, die zuviel Land haben und etwas verkaufen möchten. Wir haben so viel Regen gehabt, daß wir nächstes Jahr auf eine gute Ernte rechnen können, auch ist schon viel Land fertig für nächstes Jahr zur Bestellung.

Auf Stellen ist die Ernte dies Jahr etwas schwach gewesen, das schreckt aber keinen zurück. Es sind ja noch viele, die über 1000 Buschel Weizen bekommen haben.

Es ist ja eine trübe Zeit wegen des europäischen Krieges und das Geld ist knapp, aber das wird doch auch wieder anders werden.

Bei unserem Kaufmann Abram Dyck ist ein Kind gestorben und am 17. d. M. begraben worden.

Kartoffeln scheint es auch nicht viel zu geben, doch sind in der Stadt viel zu verkaufen und werden auch viel von B. C. importiert.

Sonst ist noch alles wohlauf.

Mit Gruß

Wm. Braun.

Kronau. — In einem längeren Schreiben läßt sich Herr Klein aus Kronau darüber aus, daß es doch sehr wünschenswert wäre, wenn endlich mal die katholische Kirche nach Kronau gebracht würde. Die Sache sei jetzt schon zwei Jahre im Gange und es wäre doch Zeit, daß einmal Ernst damit gemacht wird.

Aus den Ver. Staaten

Portland, Ore. — Will wieder einmal einen Bericht aus Portland an den lieben Courier senden. Schon wird mancher Freund und Leser des Courier gedacht haben, ich wäre tot, weil ich so lange nichts habe von mir hören lassen. Aber wegen meines Umherreisens bin ich nicht dazu gekommen, eher zu schreiben. Nun will ich aber einige von meiner Reise erzählen. Zunächst von Odessa, Wash.

Dort habe ich mich zwei Monate aufgehalten bei vielen Bekannten aus Brunnenthal, Rußland, die ich in der Stadt Odessa gesehen habe. Unter anderen G. Stametz, Alexander Stametz, G. Becker, Melcher Jaske, Heinrich Melcher, J. Melcher, J. G. Miller und Heinrich Brethauer. Bei Herrn Brethauer habe ich mich zwei Wochen aufgehalten.

Die Ernte in Odessa, Wash., war soweit ganz gut und Arbeit gab es für jeden, der arbeiten wollte. Der Lohn war von $2.50 bis $3.00 per Tag. Der Durchschnitt war 30 bis 35 Buschel Weizen per Acker. Die Preise für Land sind hier ungefähr dieselben wie in Canada von $20 bis $40 per Acker, je nachdem wie das Land ist. Aber im allgemeinen ist dort das Land nicht so viel wert wie in Canada, weil in Washington der Boden sandig und steinig ist und nur Weizen darauf gepflanzt werden kann. Kartoffeln und Gemüse sind hier etwas zeitiger, werden aber nicht soviel vom Acker geben wie in Canada; denn der Boden in Canada kann von dem in den Staaten nicht geboten werden.

In Odessa, Wash., ist ein Staub und Sand, daß man manchmal gar nicht sehen kann. Am schlimmsten ist aber dort die russische Distel. Diese wird der russische Leser in Canada wohl sobald nicht vergessen. Hier werden diese mit der Hacke herausgehackt samt der Wurzel und doch kommen diese Dinger immer wieder und es ist für den Farmer sehr beschwerlich dies immer und immer wieder zu tun. Diese Distel ist in Washington schwer zu vertilgen, läßt man sie aber stehen, dann hat man keine Ernte sondern nur Disteln.

Hat mich auch schon mancher gefragt ob diese Dinger auch in Canada wären, ich erwiederte aber, daß man sie da gar nicht kennt. Herr Brethauer ist aber auch schon bis in Odessa auch erst seit 8 Jahren sei. Wenn es windig war, war es auch staubig und die ganzen gehackten Russendisteln flogen dann von einer Farm auf die andere.

Beim Dreschen ist auch so manches Unglück passiert und mancher Mann ist arm geworden. Wie ich gehört habe sind in diesem Jahre nicht weniger wie 75 Dreschmaschinen durch Feuer vernichtet worden. Ich habe auch bei einer Maschine gearbeitet, die Feuer gefangen hat, doch dadurch, daß wir 15 Minuten Staub gedroschen haben und dann Wasser drauf geschüttet, haben wir es wieder ausgemacht.

Von Odessa reiste ich nach Wadey, Wash., von dort nach Lind, aber zwei Meilen vor diesem Platze konnten wir nicht weiter, weil die Bahn nicht Kraft genug hatte und so mußten wir mit 15 Waggons Weizen auf der Bahn stehen bleiben, bis wir abgeholt wurden und um 7 Uhr in Lind ankamen. Ich blieb im Hotel bis 4 Uhr morgens. Dann bestiegen wir den Zug nach Pesko und von Pesko nahm ich den Zug nach Portland. Um 8 Uhr kam ich in Portland an, wo ich noch eine Stunde auf der Straßenbahn fahren mußte, um zu meinem Schwager zu gelangen. Dort angekommen, mußte ich gleich hören, daß die Arbeit noch schwächer ist als sie jemals gewesen.

Ich hoffe hier noch Berichte von M. Engel in Rhein, Sask., zu erhalten. Das Wetter ist hier regnerisch und kann man nicht viel im Freien arbeiten. Werde im nächsten Briefe mehr schreiben. Mit herzlichem Gruß an meine Eltern in Stornaway und alle Leser. Ihr

Johann Georg Liebrecht.

Bekanntmachung.

Holdfast, im Sept. — Allen Lesern des „Courier" zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die Abonnementsgelder für den „Courier" einkassieren werde.

Ich bitte daher alle deutsche Freunde, ihre deutsche Zeitung doch unbedingt sofort zu bezahlen, da die jetzigen Zeiten es dem „Courier" schwer machen, die deutsche, von allen so beliebte Zeitung den Landsleuten zu erhalten. Stets trage ich das Quittungsbuch bei mir und bin jeder Zeit bereit Gelder anzunehmen.

Bitte also das Geld für den „Courier" entweder mir persönlich zu geben, oder wenigstens im Hause bereit zu legen, damit wenn ich zum Besuch komme, ich den Weg nicht vergebens mache.

Jeder sollte bis 1. Januar 1916 oder 1917 bezahlen; auf dem gelben Zettel könnt ihr sehen was ihr dem „Courier" schuldet.

C. Wehrens,
P. O. Holdfast, Sask.

Für die Verwundeten

(Von Dr. Friedheim, Oberstabsarzt a. D.)

„Alles Wissen, das die medizinische Wissenschaft heute von ihren berufenen Vertretern verlangt, was Forscher, was die Leuchten deutscher Wissenschaft mit deutschem Fleiß, mit deutscher Gewissenhaftigkeit in unentwegter Arbeit festgestellt und ergründet haben, alles Können, was Humanität und Charitas von Aeskulaps Jüngern verlangen, haben die Deutschen sich unter zielbewußter, auf höchster wissenschaftlicher Stufe stehender Leitung des gesamten Militär-Sanitätsdienstes in zielbewußter Arbeit zu eigen gemacht. Alle technischen Mittel, deren die Ausübung der Chirurgie, der Inneren Medizin und der Hygiene nicht entraten können, sind rastlos für den Dienst an den Kranken und Verwundeten der Armee beschafft. Mit den im aktiven Dienst stehenden Sanitätsoffizieren vereinigen sich zu Tausenden die übrigen Vertreter der ärztlichen Wissenschaft und Praxis, und unter ihnen nicht nur die, die noch zum Dienst verpflichtet sind, sondern auch zahllos freiwillig bereite Aerzte Deutschlands. Ihre unentbehrlichen, aufs beste für ihre Arbeit geschulten Arbeitskräfte sind die trefflichen Sanitätsmannschaften, Militärkrankenwärter und Krankenträger des Heeres und des Beurlaubtenstandes in einer Zahl, die allen voraussichtlichen Ansprüchen der Verwundeten- und Krankenfürsorge in vollstem Umfange entsprechen werden. So begleitet die deutsche Armee ein Heer von Männern mit muskelstarkem Arm und weicher Hand, von Männern mit dem Herzen des Kindes und Nerven wie Eisen und Stahl, von Männern, die auch im Donner der Schlacht nicht mit der Wimper zucken und vor deren Ohr doch auch der leiseste Seufzer des Verwundeten und Kranken nicht ungehört verhallt! —

Bis zu den kleinsten Truppenverbänden gesorgt.

An der Spitze des gesamten Sanitätsdienstes der Armee steht der Generalstabsarzt und Chef des Sanitätscorps, der mit einem Stabe von Mitarbeitern zum großen Hauptquartier gehört. Der Sanitätsdienst jeder Armee wird von dem Armeearzt geleitet. Bei jedem Armee-Corps gehört der Corpsarzt, dem ein beratender Chirurg, meist aus der Reihe der Universitätsprofessoren und ein Hygieniker, dem aktiven Sanitäts-Corps angehörend, zur Seite stehen, zum Generalkommando. Bei den Divisionen liegt die Leitung des Sanitätsdienstes in den Händen des Divisionsarztes, dem vor allem die bedeutsame Aufgabe der unmittelbaren ärztlichen Versorgung der Truppen in und nach dem Kampfe obliegt. Bis zu den kleinsten Truppenverbänden hinunter ist für ausreichende ärztliche Hülfe gesorgt. An Personal stehen ihr die Aerzte, die Sanitätsmannschaften und die Hilfskrankenträger zur Verfügung. Jeder Offizier, Unteroffizier und Mann des Heeres ist mit zwei Verbandpäckchen, über deren richtigen Gebrauch er genau unterrichtet ist, ausgerüstet. Sanitätswagen, Sanitätskasten, Sanitätstornister und Sanitätspacktaschen enthalten in reicher Menge Verbandmittel und Arzneien, die Sanitätswagen auch Labemittel, Krankentragen werden in genügender Zahl mitgeführt.

Der Truppenverbandplatz.

Kommt die Truppe ins Gefecht, so wird der Truppenverbandplatz aufgeschlagen. Auf ihm ist ein Teil der Aerzte tätig, während die übrigen mit einigen Sanitätsmannschaften u. den Krankenträgern die Truppe ins Feuer begleiten. Auf dem Truppenverbandplatz erhalten die Verwundeten den „ersten Verband", der wie Bergmanns Erfahrung erwiesen hat, „über das Schicksal des Verwundeten entscheidet". Nur lebensrettende und deshalb unaufschiebbare Operationen, wie zum Beispiel Luftröhrenschnitt, Unterbindung großer Blutgefäße werden hier ausgeführt, im übrigen ist maßgebend der Grundsatz, den Verwundeten so schnell als möglich transportfähig zu machen. Die gleichen Gesichtspunkte beherrschen die Arbeit auf dem Hauptverbandplatz, der errichtet wird, wenn eine Division ins Gefecht kommt. Um die hier gebotene Versorgung zahlreicher Verwundeter in ausreichendem Maße vornehmen zu können, muß außer dem Truppensanitätspersonal und -material ein reiches ärztliches Personal mit voll ausreichenden sachlichen Mitteln bereit stehen. Dies ist in den Sanitäts-Compagnien vereinigt, von denen zwei oder drei jedes Armee-Corps begleiten. Krankenträger, in ungefährer Stärke einer Infanterie-Compagnie, rücken unter militärischem Befehl mit den Krankentragen, welche sie aus den Krankentransportwagen entnommen haben, auf Gefechtsfeld, während die Wagen auf dem sogenannten Wagenhalteplatz bleiben, um von hier aus die Verwundeten zum Hauptverbandplatz zurück zu fahren.

Die schnellste Hülfe für die Verwundeten.

Dieser wird möglichst aus dem Feuerbereich errichtet. Der Hauptverbandplatz ist die uneingeschränkte Domäne der Aerzte, die während des Vorrückens der Krankenträger alles für die Versorgung der ankommenden Verwundeten vorbereitet haben. Wasser darf vor allem nicht fehlen. Sind keine Gebäude vorhanden, so wird das Verbandzelt aufgestellt. Für Labung der Verwundeten ist ebenso wie für ihre Lagerung gesorgt. Noch während des Kampfes beginnt die Arbeit, deren Dauer sich in unseren modernen Gefechten auf Tage hinaus erstrecken kann. Mit Aufbietung aller Kräfte wird unter Heranziehung auch der nur irgend verfügbaren Truppenärzte daran gearbeitet, die Verwundeten so schnell als möglich mit einem Verband zu versehen, der ihren alsbaldigen Transport ermöglicht. Denn schnellste Ueberführung der Verwundeten in lazarettmäßige Pflege ist Vorbedingung für ihre alsbaldige Herstellung.

Die Aufgabe, die Verwundeten aufzunehmen, fällt den Feldlazaretten zu. Zwölf Feldlazarette folgen jedem Armee-Corps; sie stehen unter ärztlicher Leitung, enthalten auf einer größeren Zahl Wagen alles, was an Arzneimitteln, Wäsche und Verpflegungsmaterial für 200 Verwundete und Kranke ausreicht. In nicht zu großer Entfernung vom Schlachtfelde etablieren sie sich in dazu geeigneten Gebäuden. Aber auch die Feldlazarette können den Verwundeten nur vorübergehenden Aufenthalt gewähren, denn die vorrückende Truppe kann die Lazarette nicht entbehren, wenn sie für weitere Gefechte gerüstet sein will.

So übernehmen neue Formationen: die Kriegslazarette mit dem Kriegslazarettpersonal alle die Verwundeten und Kranken, die nicht alsbald mit der Eisenbahn und sonstigen nur irgend zum Krankentransport geeigneten Beförderungsmitteln in die Heimat zurückgeschafft werden können. Um diese zu erreichen, muß das Gebiet der Etappe durchquert werden, und während in ihr immer neue Kräfte und neues Material der Truppe zugeführt wird, strömt all das, was sie nicht mehr für den Kampf verwenden kann, das heißt in unserem Falle die Verwundeten und Kranken, durch sie zurück.

Die Verwundeten-Transporte.

Als „fahrende Lazarette" eingerichtete Eisenbahnzüge, aus Güterwagen zum Transport der Verwundeten zusammengestellte Züge und sogenannte Krankenzüge bringen die Verwundeten und Kranken in die Heimat, wo die militärischen Reservelazarette und Vereinslazarette zu ihrer Aufnahme gerüstet sind. Hier empfängt sie treueste Fürsorge, und unter bester ärztlicher Behandlung und unter Verwendung aller modernen Hilfsmittel der Krankenversorgung und Pflege soll den Männern, die für ihr Vaterland ihr Leben eingesetzt haben, Heilung und Gesundheit verschafft werden. Genesungsheime und Privatpflegestellen reihen sich schließlich, als wohlvorbereitete Einrichtungen an, um unserem Volke seine Söhne, um die Krieger bald wieder gesund und kampffähig zu machen.

Das Abzeichen, das alle im staatlichen Sanitätsdienst stehenden Männer tragen, und das alle Anstalten und Einrichtungen desselben zeigen, ist das Rote Kreuz auf weißem Grunde.

Das rote Kreuz.

„Das Rote Kreuz auf weißem Grunde" führt auch die große Schar opferbereiter Frauen und Männer, die sich freiwillig für die Kranken- und Verwundetenfürsorge zur Verfügung stellen. Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz vereinigen sich mit dem Sanitätspersonal der Armee in den Werken der Charitas. Das Rote Kreuz und alle zu seiner Führung berechtigten Vereine bilden die Ergänzung des amtlichen Sanitätsdienstes. Viel ist von der Freiwilligen Krankenpflege in diesen Tagen gesprochen und geschrieben, wenig nur ist verlautet von dem, was die Armee selbst für die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken tut.

Freiwillige Krankenpflege und staatlicher Sanitätsdienst stehen auf der Wacht! Das Volk mag in Zuversicht auf all die Männer und Frauen blicken, die die Wunden, die der Krieg geschlagen, mit Hingebung und Aufopferung ihres eigenen Lebens zu heilen, Not und Elend, das der Krieg im Gefolge hat, zu lindern bereit sind.

TAPE-WORM Expelled alive in 2½ hours with head, or no fee. No fasting. 68 page book for 2c stamp. DR. M. HAYS, M.D., Specialist 607 S. 11th St. St. Louis, Mo.

Die erste Mitrailleuse

Skizze aus dem Krieg von 1870—71.

Die Hitze hatte ihren Höhepunkt erreicht. Wie ein goldener Ball in weißglühende Lohe getaucht, stand die Sonne hoch am Mittag und überspannte mit ihrem Strahlennetz den hellblauen Himmel. Ein Flimmern lag in der Luft, und in dicken Schwaden zog grauer Pulverdampf um die Höhe jenseits des Sauerbachs.

„Die Kompagniekolonnen auseinandergezogen! Zweite und dritte Kompagnie erstes Treffen! Marsch! Marsch!"

Hinter dem breiten murmelnden Bache, den grünes Gelände umrahmt, wird es lebendig. Pickelhauben blitzen auf; ein wogendes Meer glitzernder Helmspitzen. Jenseits des Baches brechen die Kolonnen hervor, die Offiziere an der Spitze.

Kaum versteht man die Kommandos, denn vom linken Flügel her, wo der Niederwald seine finsteren Tannenspitzen gabelartig zum Himmel streckt, dröhnt ununterbrochenes Geschützfeuer. Dort stürmt das 11. preußische Armeekorps unter der Leitung des Kronprinzen, flankiert von württembergischer Kavallerie, die Anhöhe nach Fröschweiler und Reichshofen. Durch die zusammengeballte Pulverwand dröhnt von Zeit zu Zeit das durch die Ferne abgeschwächte „Hurrah" der stürmenden Truppen herüber.

Doch nun wird es von dem dröhnenden Siegesruf der Kompagnien verschlungen, die den Sauerbach im Sturmschritt durchwaten.

„Vorwärts! Zum Sturm!"

Der Kompagniechef eilt mit gezogenem Säbel voraus. Und atemlos gewinnen die braven Fünfer, truppweise zusammengedrängt, die Wörther Straße.

Nun geht es aufwärts. Das zweite Treffen schließt an.

Jetzt beginnt das donnernde Konzert auf den Höhen von Elsaßhausen sich in eine wahre Hölle zu verwandeln. Die schmale Straße von Fröschweiler ist gespickt mit französischen Batterien. Wie ein Wetterhagel pfeift und zischt es über die heranrückenden Kolonnen dahin.

„Tambour, den Wirbel!"

Zwischen das Hurrah der Kolonnen zischt ein gellender, pfeifender Ton, ein Heulen, das durch Mark und Bein fährt.

„Die Kugelspritze!" geht es von Mund zu Mund.

Keuchend klettern die Braven weiter.

Ein paar finden noch Zeit schlechte Witze über die Hoffnerkeit der Mitrailleuse zu machen. Sie kennen den Sang! Kennen ihn seit Saarbrücken, und gar bei Weißenburg, da haben sie erfahren, was diese „Mademaiselle" für eine verhängnisvolle Stimme hat.

„Kamerad .... Deine Hand ...."

Ein braver Schlesier stürzt. Blut dringt ihm aus Nase und Mund.

„.... wenn Du .... heimkehrst ...."

Der, welcher ihm die Hand gereicht, kurz und zögernd im Weiterreilen beugt sich nieder ....

„.... wenn Du heimkehrst .... mein letzter Wunsch ...."

Doch eh' der Sterbende das starre Auge schließt, stürzt schon der Kamerad.

„Achtung!" ertönt die Stimme des Hauptmanns.

Eine Granate fährt krachend in den Boden, explodiert krachend und berstend, und die Eisenteile wirbeln in tollem Chaos durch die Luft und suchen ihr Ziel.

Verwundete ächzen, still liegen die Toten.

Die Fünfer aber, in heiligem Zorn entbrannt, stürmten weiter. Kein Schuß wird mehr abgegeben. Das Gewehr fest eingelegt, geht es mit blitzenden Bajonetten hinauf.

Die französischen Tirailleurs flüchten vor diesem Anprall. Die Luft ist schwer vom Pulverdampf und heulend und krachend wälzt sich das Verderben, aus einem Dutzend Batterien ausgespien, in die Reihen der Stürmenden.

Unter größter Anstrengung erreichen sie ein Plateau.

„Vorwärts, meine Braven!"

Der tapfere Offizier, der dies rief, stürzt. Sein Mund schweigt für immer.

Und während die Kolonnen keuchend, kaum ihrer Sinne mächtig, nur den Sieg im Auge, weiterstürmen, ertönt ganz nahe das boshafte Zischen und gellende Lärmen, und durch den halb gelichteten Rauch, der wie ein Vorhang das Theater des Grauens verhüllt, erblicken die Fünfer die Mitrailleuse, die so vielen Kameraden verderblich war.

Jetzt ist kein Halten mehr. Mit dreifach donnerndem Hurrah geht's dran zu. Der Feind merkt die Absicht. Links oben rasselt eine Batterie an, protzt ab, überschüttet die vorwärtswankenden Deutschen mit einem Spritzregen von Kugeln.

Tut nichts! Die Reihen formieren sich neu.

Noch zwei Mitrailleuser eilen der gefährdeten Schwester zu Hülfe.

Das erhöht nur den Eifer der Stürmenden.

Das feindliche Gewehrfeuer verschlingt knatternd selbst den Trommelwirbel, und eine Eskadron Lanciers bricht von Fröschweiler her aus dem Buschwerk.

Doch die Attacke zerschmettert an der eisernen Kaltblütigkeit des rechten deutschen Flügels.

Zwei feindliche Bataillone werfen sich mit gefälltem Bajonett die Höhen herab. Doch mit hochgeschwungenen Kolben stürzen sich die Fünfer auf sie.

„Für Gott, König und Vaterland!"

„Vive l'empe...." Die letzte Silbe erstickt im Lärm der Kugeln.

Die feindlichen Linien brechen und bersten an der eisernen Mauer der Deutschen.

Von Wörth her jagen nun bayerische Chevauxlegers in die feindlichen Glieder hinein.

Da ist kein Halten mehr! Die französischen Batterien protzen auf und jagen davon, als säße ihnen der Teufel im Nacken. Ihre Bataillone wälzen sich hinterher.

Der Rauch zerteilt sich, und einsam, umringt von sterbenden Kanonieren, steht die Mitrailleuse.

Die ersten von den braven Fünfern sind oben. Chevauxlegers galoppieren an ihrer Seite.

Während allmählich der Donner verrollt, entspinnt sich noch ein letztes Handgemenge mit fanatischen Verwundeten.

„Hurrah! Hurrah! Die Mitrailleuse. Die erste Mitrailleuse!"

Feldwebel Meyer springt mit aufgepflanztem Hirschfänger auf das Geschütz; hinter ihm kommen atemlos der Oberjäger Hausknecht und der Jäger Leuschner an.

Und Chevauxleger Obermeier zu Fuß—das Pferd fiel ihm unter dem Leibe — nähert sich und legt salutierend die Hand an den Raupenhelm: „Mademoiselle, Sie erlauben, wir reklamieren Sie als deutsches Nationaleigentum!"

Das brausende Gelächter der Sieger geht unter in dem lauten Konzert der letzten Kanonade um das nahe gelegene Fröschweiler.

Kreuzer zerschossen

Panzerkreuzer „Königsberg" überrascht britischen Kreuzer „Pegasus" im Hafen von Sansibar.

London. — Die britische Admiralität berichtet, daß der deutsche Panzerkreuzer „Königsberg" im Hafen von Sansibar den britischen leichten Kreuzer „Pegasus" überraschte, als das letztere Fahrzeug seine Maschinen reparierte. Der deutsche Kreuzer griff den englischen sofort an und machte ihn kampfunfähig. Die Engländer haben große Verluste zu verzeichnen.

Mit Mann und Maus gesunken.

Melbourne, Australien, über London. — Rear-Admiral Sir Geo. Paten, der Kommandant der australischen Flotte, sandte auf drahtlosem Wege eine Depesche an die Regierung, in der er berichtet, daß das Unterseeboot „A E 1", das als vermißt gemeldet wurde, mit seiner gesamten Mannschaft untergegangen ist. Mehrere Fahrzeuge der Flotte stellten eine Suche nach dem Unterseeboot an, vermochten aber nicht die geringste Spur zu entdecken. Der Untergang des Fahrzeugs wird auf einen Unfall zurückgeführt, da sich keine feindlichen Kriegsschiffe in einem Umkreis von hundert Meilen befanden und zur Zeit, da das Boot verschwand, das schönste Wetter herrschte.

Dies ist die erste Katastrophe in der Geschichte der australischen Flotte. Das Unterseeboot „A E 1" stand unter Befehl des Lieutenant-Commander Thomas F. Besant und hatte 32 Mann an Bord.

Oesterreichisches Torpedoboot im Hafen von Pola gesunken.

Wien, über Venedig und Paris. — Wie jetzt gemeldet wird, ist im Hafen von Pola das österreichische Torpedoboot „No. 27" gesunken. Große Verschwiegenheit herrscht über das Vorkommnis. Man glaubt, daß der Unfall auf eine Kesselexplosion zurückzuführen ist. Die Mannschaft des Bootes wurde gerettet.

Pola wird befestigt.

Die Arbeiten zur Befestigung der großen Marinestation Pola wird unermüdlich fortgesetzt, besonders auf der Landseite, wo Stacheldrahtverhaue angebracht worden sind.

Where Does Your Grain Go?

Um diese Zeit ist Ihre Ernte eingeheimst und steht zu Ihrer Verfügung. — Wollen Sie nicht irgendwelche Kontrolle haben? Das co-operative System der GGGCo. bietet Ihnen eine überaus gute Methode, um Ihr Getreide zu verkaufen. Knüpfen Sie mit der eigenen Company der Farmer noch heute Verbindungen an.

6

Frei Garantierte Amerikanische Seidenstrümpfe

Wir wollen, daß Sie diese Strümpfe kennen lernen.

Dieselben haben die Proben bestanden, wenn alle anderen durchfielen. Sie geben wirklichen Fußkomfort. Haben auch keinen Saum, welcher aufreißen könnte. Werden niemals formlos oder zu groß, weil die Form nicht eingepreßt, sondern eingenickt ist. Diese Strümpfe sind **garantiert** gut passend, Stil, überlegenes Material und Arbeit; Waschecht, können sechs Monate getragen werden, ohne löcher zu erhalten, oder werden durch neue Paare frei ersetzt.

Unsere Freie Offerte

An jeden, welcher uns 50c zur Deckung der Versandkosten einsendet, werden wir (zollbar) gänzlich frei senden:

Drei Paar unserer berühmten **Amerikanischen Herrenseidensocken** in irgend einer Farbe, und geben eine geschriebene Garantie mit,

oder

Drei Paar unserer Damenstrümpfe in schwarz, braun oder weiß, und geben ebenfalls eine geschriebene Garantie mit.

Verschieben Sie es nicht — Diese Offerte schließt sobald wir, in Ihrem Orte einen Händler gefunden haben. Geben Sie gewünschte Größe und Farbe an.

The International Hosiery Co.
21 Bittner St.
Dayton, Ohio, U.S.A.